

## ***Schoßgebete* und Bauchschmerzen – Spezifika eines Romans als Gegenentwurf zum feministischen Diskurs**

JULIA ECKERT  
(Bamberg)

*Schoßgebete* von Charlotte Roche hat durch die Darstellung der antifeministischen Protagonistin Elizabeth Kiehl eine Diskussion über Probleme zwischen den Geschlechtern und die Bedeutung von Emanzipation für Frauen heute verursacht, in der sich auch Alice Schwarzer zu Wort meldete. Aus literaturwissenschaftlicher Perspektive ist eine Analyse der Funktion des Antifeminismus nur möglich, wenn man berücksichtigt, dass der Text direkte Lesarten provoziert, aber auch Deutungen, die das subversive Potenzial von Stilmitteln der Fiktionalisierung in den Vordergrund rücken, zulässt. Im Folgenden soll geklärt werden, welche Positionierung Elizabeth als Gegenbild ihrer emanzipierten Mutter zwischen zweiter und dritter Welle des Feminismus einnimmt und welche Bedeutung den Brüchen in diesem Gegenentwurf zur Frauenbewegung der 1970er Jahre zukommt.

### 1. Elizabeth Kiehl: Freie sex-positive Feministin oder leidende ‚Ehe-Liebedienerin‘?

Für den folgenden Beitrag, der sich mit der Konstruktion und Rezeption von Charlotte Roches *Schoßgebete* als literarischem Gegenbild zum feministischen Diskurs beschäftigt, wurden Rezeptionsdokumente<sup>1</sup> in Form von Zeitungsrezensionen, Interviews und Zeitschriftenartikel sowie einzelne Beiträge auf drei feministischen Blogs ausgewertet. Die Spannweite bei den Print-Textdokumenten reicht hierbei von den großen Tageszeitungen über kleinere regionale Blätter bis hin zu Interviews in Frauenzeitschriften. Methodisch wird durch die kritische Sichtung der Rezeptionsdokumente ein rezeptionsanalytischer Ansatz verfolgt.

Um eine differenzierte Identifizierung der Bezüge von Roches Roman auf die diskursiven Felder des Feminismus und des Antifeminismus

---

<sup>1</sup> Die Rezeptionsdokumente berücksichtigen lediglich in Deutschland erschienene Publikationen. Da bei den überregionalen Zeitungen die *Neue Zürcher Zeitung* auch in Deutschland die Funktion eines wichtigen meinungsbildenden Mediums einnimmt und dort rezipiert wird, wurden auch Artikel aus der *Neuen Zürcher Zeitung* und der *NZZ am Sonntag* berücksichtigt. Ein Teil der von mir verwendeten Artikel stammt aus dem Innsbrucker Zeitungsarchiv (IZA).

vornehmen zu können, ist zunächst eine kurze Begriffsklärung notwendig. Eine mögliche Definition von Feminismus, welche die Art der angestrebten Gleichberechtigung näher definiert, findet sich bei Ute Gerhard:

Wie andere Theorien oder Gesellschaftskonzepte, die wie Liberalismus, Konservatismus, Marxismus seit dem 19. Jahrhundert als »Ismen« verhandelt werden, verweist die Rede vom Feminismus auf eine politische Theorie, die nicht nur einzelne Anliegen verfolgt, sondern die Gesamtheit gesellschaftlicher Verhältnisse im Blick hat, also einen grundlegenden Wandel der sozialen und symbolischen Ordnung – auch in den intimsten und vertrautesten Verhältnissen der Geschlechter – anstrebt und gleichzeitig Deutungen und Argumente zu ihrer Kritik anbietet.<sup>2</sup>

Antifeminismus kann dementsprechend als eine diesen Zielen widerläufige ideologische Haltung und Praxis verstanden werden, die sich gegen Gleichberechtigung von Frauen und Männern wendet.

Zentral für die Klassifizierung des Romans als Beispiel für ein literarisches Gegenbild zu feministischen Positionen ist die Frage nach der Funktionalisierung von Sexualität, da dieser Bereich und daran anknüpfende Implikationen wie Körperbewusstsein, durch Interaktion bestimmbare Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern oder Reproduktion insbesondere für die Emanzipationsbewegung der 1970er Jahre einen Angelpunkt darstellten und heute noch, wenn auch unter gewandelten Schwerpunktsetzungen, eine wichtige Rolle im feministischen Diskurs spielen.

Die Autorin gibt sich wie die Romanheldin in dieser Hinsicht pragmatisch und äußert in Interviews, dass Menschen animalisch seien, sich daher in einer langen Beziehung nach Sex mit einer anderen Person sehnen und Bordellbesuche oder unverbindlicher Sex sich als Lösung für wertbewusste Menschen anbieten.<sup>3</sup> Bei aller Absage an romantische Liebes- und Treueideale zeigt sich in Roches Äußerung dennoch gewissermaßen eine wertkonservative Grundeinstellung in familiärer Hin-

---

<sup>2</sup> Ute GERHARD: *Frauenbewegung und Feminismus. Eine Geschichte seit 1789*. München: Beck 2009 (= C.H. Beck Wissen), S. 6f.

<sup>3</sup> Vgl. Beatrix GERSTBERGER: „Wie bleibt man in einer Liebe, wenn die Geilheit geht?“. In: Brigitte, Nr. 18, 10.08.2011, S. 76–79, S. 79.

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass hier mit Werten „die Liebe und das Zuhause und die Elternschaft“ (ebd.) gemeint sind, nicht etwa Treue.

sicht, welche zur – nicht etwa: bei – Wahrung der Ehe prinzipiell beiden Partnern sexuelle Freiheiten zugesteht. Diese eigenwillige Kombination des Wunsches nach festen familiären Strukturen und der Ablehnung von Monogamie bildet auch die Folie für Elizabeths sexuelles Selbstverständnis im Roman. Während Elizabeth ihren Mann zwar regelmäßig mit einem Gefühl körperlichen Unwohlseins ins Bordell begleitet, dort jedoch immer schnell ihre Hemmungen verliert und den Bereich der Sexualität als potenziellen Raum zur Selbstentfaltung begreift, in dem sie langsam lernt, ihre eigenen Wünsche zu artikulieren,<sup>4</sup> ist die Literaturkritik dieser Form des Glücks gegenüber skeptisch eingestellt: So sieht Thomas Steinfeld von der *Süddeutschen Zeitung* in der geplanten Konfrontation Georgs mit Elizabeths sexuellen Wünschen lediglich eine Repertoireerweiterung zur Bereicherung der Ehe.<sup>5</sup> Elizabeth simuliert ihrem Mann gegenüber die gemeinsamen Bordellbesuche betreffend Gelassenheit und nutzt gezielt ihr schauspielerisches Talent, um ihre Angst zu überdecken.<sup>6</sup> Felicitas von Lovenberg fragt sich in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* angesichts der Elizabeth beschäftigenden Frage der Selbstverleugnung, „ob das Projekt des Für-immer-Zusammenbleibens angesichts der Liebesdienste, zu denen sie sich überwindet, eine Chance hat“.<sup>7</sup> In der Rezeption gibt es kaum Zustimmung für die der Autorin zugeschriebene Erkenntnis, „dass Analverkehr eine große Liebe über die Jahre retten kann“,<sup>8</sup> die gleichzeitig als Teil des sexuellen Glaubensbekenntnisses Elizabeths in *Schoßgebete* gelten darf. Zudem ist Vorsicht geboten bezüglich einer auch im Klap-

---

<sup>4</sup> Die Autorin verweist in einem *Spiegel*-Interview darauf, dass sich Elizabeth durch Therapie verändere, mehr Selbstbewusstsein im sexuellen Bereich gewinne und dadurch glücklicher werde. (Vgl. Lothar GORRIS und Claudia VOIGT: „»Guckt mal, was jetzt kommt«. Interview mit Charlotte Roche“. In: *Der Spiegel*, Nr. 32, 08.08.2011, S. 109–114, S. 111.) Elizabeth priorisiert dabei nicht mehr die Wünsche ihres Mannes vor ihren eigenen: „[...] sie ist nicht mehr devot und entwickelt ihre eigenen Wünsche, auch wenn sie das Paar vielleicht belasten.“ (GORRIS/VOIGT: „»Guckt mal, was jetzt kommt«,“, S. 111.)

<sup>5</sup> Vgl. Thomas STEINFELD: „Puh!“. In: *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 183, 10.08.2011, S. 11.

<sup>6</sup> Vgl. Charlotte ROCHE: *Schoßgebete*. Roman. München: Piper 2011, S. 72. Im weiteren Verlauf unter Angabe der Sigle SCH direkt in den Textverlauf integriert.

<sup>7</sup> Felicitas von LOVENBERG: „Kommt alle zu mir auf die Couch“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 182, 08.08.2011, S. 23.

<sup>8</sup> GERSTBERGER: „Wie bleibt man in einer Liebe, wenn die Geilheit geht?“, S. 76.

pentext des Romans in variiertem Form aufgenommenen Behauptung Elizabeths, beim Geschlechtsverkehr werde sie durch das Ablassen vom permanenten Reflektieren von ihren psychischen Lasten befreit:

Dann bin ich völlig frei. Mir ist nichts peinlich. Die Geilheit auf zwei Beinen. Ich fühle mich dann nicht mehr wie ein Mensch, eher wie ein Tier. Ich vergesse alle Pflichten und Probleme, bin nur mein Körper und nicht mehr mein anstrengender Geist. (SCH 8)

Eher zutreffend ist, dass Elizabeth gerne eine unbekümmerte sex-positive Einstellung hätte und somit Sexualität ohne dazwischenfunkende unangenehme Gedanken und nicht nur auf ihren Mann bezogen genießen wollen würde. Allerdings setzt gerade die Fokussierung auf direkte Körperlichkeit seitenlange Gedankenverkettungen frei, die von Selbstzweifeln, diversen Ängsten und Auseinandersetzungen mit feministischer Theorie geprägt sind. Durch Elizabeths Verständnis von Letzterer wird die vermeintliche Freiheit zu Verrat umgeprägt, was ihr Gewissen belastet. In diesem Zusammenhang sollte beachtet werden, dass Elizabeth in sexueller Hinsicht tatsächlich weniger frei ist, als sie im Verlauf des Texts immer wieder versichert, da für sie durch ihre an der Frauenbewegung der 1970er Jahre orientierte Erziehung durch die Mutter Begrenzungen der eigenen Lust gesteckt werden. Über den Gedanken an die Mutter rückt der Autounfall in assoziative Nähe, welcher Elizabeths Traumatisierung ausgelöst hat und den der Roman in jedem seiner drei Kapitel als eine Art dunkles Zentrum umkreist. Als solches erfährt er eine Instrumentalisierung zur letzten Begründung, die neben der psychischen Labilität der Protagonistin auch sämtliche individuell ausgeprägte abseitige Denk- und Verhaltensmuster erklären soll. Zu Elizabeths Bekenntnissen gehört auch die Absage an Masturbation, wenn diese nicht explizit von ihrem Mann gewünscht wird: „Ich glaube, da ist irgendwas schiefgelaufen in der Erziehung, und ich bin eine Art sexuelle Katholikin geworden. Ich habe mich noch nie selbst befriedigt.“ (SCH 15)<sup>9</sup> Autoerotische Handlungen fallen aus Elizabeths sexuellem Repertoire, da sie im feministischen Kontext der selbstbewusst-autonomen Frau zugeordnet werden, die weiß, wie sie ihrem Körper

---

<sup>9</sup> Auch die Schuld daran, dass Elizabeth Dirty Talk nicht beherrscht, gibt sie ihrer Mutter (vgl. SCH 18).

ohne männliches Zutun Genuss verschaffen kann und sich auf diesem Gebiet ein Stück Unabhängigkeit sichert.

Unter funktionalen Gesichtspunkten lässt sich Elizabeths prinzipiell Sexualität bejahende Grundhaltung deshalb nicht lupenrein als sex-positive Einstellung charakterisieren, da neben der zu starken Fixierung auf das Vergnügen ihres Ehemannes Sexualität im Roman die Rolle eines Fluchtraumes einnehmen muss, in welchem sich die von Angst, Neurosen und Traumatisierung geplagte Protagonistin kurzzeitig Rettung erhofft. So stellt sich beim Leser bisweilen das Gefühl ein, Elizabeth sei bei aller Beschwörung des Gegenteils nur wenig am spezifisch sexuellen Genuss interessiert, sondern suche eher nach einem adäquaten Substitut für ihre geliebten Therapiesitzungen im privaten Bereich. Hier ist es in Anspielung auf den Romantitel tatsächlich ihr Schoß, der – nach Elizabeths unablässigem stillem Reflektieren über Sterblichkeit und dem für sie befreienden Reden im Rahmen psychoanalytischer Trauma-Therapie in Hoffnung auf Erhörung durch ein Gegenüber – zu sprechen und sogar in Hoffnung auf Erlösung zu beten beginnt.

Knüpft *Schoßgebete* bereits im Titel an die metaphysische Dimension von Körperlichkeit und Sexualität an, so fällt auf, dass Roches hierdurch vorgenommenes Andocken an diese Kategorie in der Literaturkritik keinen Anklang findet. So verweist etwa Thomas Steinfeld in der *Süddeutschen Zeitung* darauf, dass historisch mit der Liberalisierung der Sexualität vor allem ihre Banalisierung und ihre Entwicklung zum Fetsch eintraten<sup>10</sup> und *Schoßgebete* einem Glauben an Erlösung und Rettung verbunden sei, von dem der Roman wisse, dass es sie nicht gebe.<sup>11</sup> Elizabeth als Nonne ihrer persönlichen ‚Sex-Religion‘ erscheint im Lichte einer aufgeklärten Welt als unzeitgemäß. Interessanterweise ist Elizabeth im Roman selbst überzeugte Atheistin, die ihr Gewissen mit Ergebnissen aus der Evolutionsbiologie beruhigt und ihr Weltbild in dieser Hinsicht auf populärwissenschaftlichem Biologismus aufbaut. (Vgl. SCH u.a. 21; 29)

Die Darstellung von Elizabeths sexueller Freizügigkeit wird auch im Kontext der Tradition weiblicher Autorinnenschaft von erotischen Romanen verortet. Diese gehe nach Caroline Bock von der *Frankfurter*

---

<sup>10</sup> Vgl. STEINFELD: „Puh!“, S. 11.

<sup>11</sup> Vgl. ebd.

*Presse* sowohl mit einer höheren Skandalisierung im Vergleich zu männlichen Autoren einher als auch oftmals mit Rekord-Absatzzahlen.<sup>12</sup> Vor diesem Hintergrund kann die Schilderung von Elizabeths Sexualleben, unabhängig davon, ob sie im feministischen Kontext als progressiv oder regressiv gewertet wird, zur potenziellen Zutat für einen Erfolgsgarant auf dem Buchmarkt werden. Zudem zeigt sich hierdurch, dass die (Anti-)Feminismus-Debatte sich diskursiv auf der Makroebene selbst spiegelt.

## 2. Konstruktion der antifeministischen Haltung

Als Signum antifeministischer Figurendarstellung kann Elizabeths Bezogenheit auf ihre Familie sowie ihre eigene, hinter dem neurotischen Verhalten stets transparent bleibende Charakterlosigkeit gelten. Ijoma Mangold verweist in der *Zeit* auf die konservative Haltung des Textes<sup>13</sup> und spricht den Kindern die Funktion als „Sinnstifter“<sup>14</sup> zu, welche der Protagonistin „[g]egen die riesigen Brandungswellen von Nihilismus, die Elizabeths verstörte Seele erschüttern“,<sup>15</sup> helfen.

In Elizabeths Ressentiment gegen den ‚klassischen‘ Feminismus werden ihre Mutter und Alice Schwarzer von der Protagonistin als eine Art ‚feministische Sittenpolizei‘ imaginiert, vor welcher sie sich für vermeintlich antifeministische, de facto primär sexuelle Handlungen rechtfertigen muss. Elizabeths Wutgefühle gegen die Mutter, welche ihre Tochter mit wechselnden Ehemännern und einem unsteten Lebenswandel konfrontierte, werden von Sabine Vogel in der *Frankfurter Rundschau* leicht ironisch als „Trauma (Freud!)“<sup>16</sup> bezeichnet, die ebenfalls

---

<sup>12</sup> Vgl. Caroline BOCK: „Das wache Geschlecht. Wenn Frauen sich ihrem Unterleib widmen, kann das zu Literaturskandalen führen“. In: *Frankfurter Neue Presse*, Nr. 178, 03.08.2011, Kultur S. 1.

<sup>13</sup> Vgl. Ijoma MANGOLD: „Alles für die Kinder. Mit »Schoßgebete« hat Charlotte Roche einen erstaunlich konservativen Sex-Roman geschrieben“. In: *Die Zeit*, Nr. 33, 11.08.2011, S. 41.

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> Sabine VOGEL: „Anleitung zur Beckengymnastik. Garantiert ein Bestseller: Heute erscheint der Roman »Schoßgebete« von Charlotte Roche“. In: *Frankfurter Rundschau*,

suggeriert, dass die Tragweite leicht überzogen ist: „»Ich habe Angst, weil ich keine Vergangenheit habe« klingt doch ein wenig zu groß.“<sup>17</sup> Auch die Selbstzweifel und die Unerbittlichkeit und Unnachgiebigkeit gegenüber der eigenen Person werden als weiblicher Charakterzug klassifiziert, der offensichtlich nicht zum ‚klassischen‘ Bild einer feministischen Heldin passt; so spricht Regula Freuler in der *NZZ am Sonntag* von „weiblicher Selbstzerfleischung“.<sup>18</sup> Interessant ist, wie selbstverständlich die Literaturkritik Erwerbstätigkeit auch bei Protagonistinnen voraussetzt und ein fehlendes näheres Eingehen darauf Irritierung auslöst. So empfindet Freuler es als seltsam, dass Arbeit im Roman keine Rolle spielt<sup>19</sup> und auch Vogel fällt auf, dass Elizabeths Beruf – sie ist Fotografin – nur nebenbei erwähnt wird.<sup>20</sup>

### 3. *Hallo Charlotte* (– Hallo Alice)

Nur fünf Tage nach der Publikation von *Schoßgebete* reagierte Alice Schwarzer mit der Veröffentlichung des offenen Briefes *Hallo Charlotte* auf ihrem Blog, in welchem sie den Roman eindeutig als antifeministischen Text klassifiziert. Allerdings geht sie noch einen Schritt weiter und setzt aufgrund des hohen autobiographischen Gehalts die Figur Elizabeth Kiehl bewusst mit der Autorin gleich: „Also reden wir ohne Umschweife.“<sup>21</sup> Konsequenterweise wird dieser unter anderem ein ge-

---

Nr. 184, 10.08.2011, S. 30f. Vogel wechselt in ihrer Kritik übergangslos des Öfteren von der Autorin zur Protagonistin. So wird das Mutter-Trauma beispielsweise Roche attestiert, während die daraus resultierende Abgrenzung durch Regelstrenge in der Familie wiederum als Reaktion Elizabeths dargestellt wird.

<sup>17</sup> Ebd.

<sup>18</sup> Regula FREULER: „Und jetzt in die Therapie“. In: *NZZ am Sonntag*, o. Nr., 14.08.2011, S. 53.

<sup>19</sup> Vgl. ebd.

<sup>20</sup> VOGEL: „Anleitung zur Beckengymnastik“, S. 30f. Auch in der Bildunterschrift („Eine Frau von Anfang 30, frei von materiellen Existenzsorgen.“) findet, im Zusammenhang mit der in der Rezension gemachten Bemerkung zur Nebensächlichkeit von Elizabeths Berufstätigkeit, wie im Fließtext (sh. Anmerkung in Fußnote 16) eine subtile Überblendung von Autorin und Protagonistin statt. (Vgl. ebd.)

<sup>21</sup> Alice SCHWARZER (2011): „Hallo Charlotte“. URL: [http://www.aliceschwarzer.de/publikationen/blog/?tx\\_t3blog\\_pi1\[blogList\]\[year\]=2011&tx\\_t3blog\\_pi1\[blogList\]\[month\]=0](http://www.aliceschwarzer.de/publikationen/blog/?tx_t3blog_pi1[blogList][year]=2011&tx_t3blog_pi1[blogList][month]=0)

meinsamer Bordellbesuch mit dem Ehemann sowie emotionale Abhängigkeit von diesem unterstellt.<sup>22</sup>

Dieses Vorgehen stößt in der Rezeption, auch in der feministischen Literaturkritik, auf Ablehnung. In der Rezension des *mädchenblog* wird darauf hingewiesen, dass Schwarzers harsche Kritik von einer falschen Erwartungshaltung herrühre, welche impliziere, dass der Text ein „feministisches Manifest“<sup>23</sup> sei und mit Elizabeth eine Heldin des Feminismus die literarische Bühne betrete.<sup>24</sup> Die Generation junger deutscher Feministinnen kann sich zwar noch mit den grundlegenden Zielen der Frauenbewegung unter Alice Schwarzer identifizieren, allerdings lehnt sie Schwarzers Autoritätsstellung ab. In diesem Sinne bittet „Nadia“ in einer die literarische Qualität von *Schoßgebete* bemängelnden Rezension auf dem Blog der *Mädchenmannschaft* Alice Schwarzer: „Und beim nächsten offenen Brief bitte nicht so rumschnauzen“.<sup>25</sup> Die Literaturwissenschaftlerin Hannelore Schläffer spricht in Bezug auf die Missnote zwischen Schwarzer und Roche, da sich beide Parteien als weibliche Autoritäten anerkennen und stilistisch verfeinert in die Fußstapfen aufsehenerregender Streitereien unter männlichen Literaten treten, von „Gender Marketing – der bislang fortgeschrittenste Stand der Emanzipation“.<sup>26</sup> Zweifellos hat insbesondere der persönliche Ton von Schwarzers Angriff für zusätzliche Aufmerksamkeit für den Roman gesorgt. Schwarzers schnelle schriftliche Reaktion hat den unter Erwartungsdruck stehenden Nachfolge-Roman der international erfolgreichen *Feuchtgebiete* gleichsam indirekt zum ernstzunehmenden ‚feindlichen‘ Text im Kontext des deutschsprachigen feministischen Diskurses erklärt.

---

8&tx\_t3blog\_pi1[blogList][day]=15&tx\_t3blog\_pi1[blogList][showUid]=79 (aufgerufen am 06.06.2012).

<sup>22</sup> Vgl. ebd.

<sup>23</sup> „DODO“ (2011): „Schoßgebete“. URL: <http://maedchenblog.blogspot.de/2011/09/05/schossgebete/> (aufgerufen am 06.06.2012).

<sup>24</sup> Vgl. ebd.

<sup>25</sup> „NADIA“ (2011): „An Charlotte Roche. Und gegen den Unwillen zum Wissen!“. URL: <http://maedchenmannschaft.net/tag/schosgebete> (aufgerufen am 06.06.2012).

<sup>26</sup> Hannelore SCHLAFFER: „Gezänk unter Weibern?“. In: Die Welt, Nr. 202, 30.08.2011, S. 2. Hierbei ist anzumerken, dass Alice Schwarzer Charlotte Roche trotz aller Kritik dennoch als „Feministin auf dem Trip“ (SCHWARZER: „Hallo Charlotte“) bezeichnet.



In argumentativer Hinsicht interessant an Schwarzers Brief ist zudem die Tatsache, dass die Magenprobleme der von ihr mit Elizabeth als identisch betrachteten Charlotte Roche im Vorfeld des Bordellgangs als Zeichen dafür gedeutet werden, dass ihr Körper mehr wisse als ihr Kopf.<sup>27</sup> Aus Elizabeths Perspektive, die sich mühsam am Gegensatz von Geist und Körper abarbeitet und ebenso gezielt wie letztendlich wohl hoffnungslos Sex als Mittel gegen permanentes Reflektieren einsetzt, wäre der Bordellgang gerade mit dieser Begründung gerechtfertigt. Für ein Ende ihrer schwer fassbaren Kopfschmerzen, dem ständigen Nachdenken über den Unfall, Unglück und Sterben, nimmt sie konkrete Bauchschmerzen, die im Moment der Erregung verfliegen, gerne in Kauf. Das Wissen des Körpers soll, selbst wenn es sich um Schmerzen handelt, gegenüber dem Verstand privilegiert werden. Zudem wird eine weibliche Autorin, welche Schwarzer in dieser Hinsicht direkt mit der Romanfigur Elizabeth gleichsetzt, hier mit Körperlichkeit in Form des Stereotyps des intuitiv richtigen Bauchgefühls in Verbindung gebracht, welches in dieser Denkfigur primär Frauen als Gefühlsmenschen besitzen würden, was wiederum manchen Leserinnen Bauchschmerzen bereitet haben dürfte.

In Schwarzers offenem Brief werden zwei Herausforderungen des Feminismus thematisiert, die auch in Roches Roman eine wichtige Rolle spielen: die Liebe und das Generationenproblem.<sup>28</sup> Elizabeth macht keinen Hehl daraus, dass sie die eigentlich persönlich nicht geliebte Praktik Analsex zum Zweck der Aufrechterhaltung der Liebe zwischen sich und ihrem Gatten praktiziert (vgl. SCH 266) und hat überhaupt die Bereitschaft, Opfer für die Beziehung zu ihrem Mann zu bringen, geradezu verinnerlicht. Diese antifeministische Haltung wird in allen Variationen dekliniert und gehört mit zu den identitätsstiftenden Konstituenten in Elizabeths Psychogramm. Alice Schwarzer verweist rund ein Jahr nach dem Erscheinen von *Schoßgebete* in einem Editorial der *Emma* darauf, dass bereits in der Frauenbewegung der 1970er Jahre kritische Bücher über die Bedeutung von Liebe und Sexualität erschienen und damals diskursprägend waren, unter anderem von

---

<sup>27</sup> Vgl. SCHWARZER: „Hallo Charlotte“.

<sup>28</sup> Vgl. ebd. Letzteres wird in Kapitel 5 dieses Beitrags näher diskutiert.

Shulamith Firestone und ihr selbst.<sup>29</sup> Elizabeth versucht dieser Problematik aus dem Weg zu gehen, indem sie zu Bedenken gibt, dass die strikte Willenstrennung der Partner bei einem Liebespaar schwer zu vollziehen sei:

Egal, ob ich das [sexuelle Handlungen Elizabeths mit Prostituierten, Anm. JÉ] jetzt will oder mein Mann. Lässt sich oft nicht auseinanderklammern, wenn man sich liebt und zusammen ist. Die Unterteilung in »das will ich, und das will er« ist schwer. Mein Mann will jedenfalls keinen Mann anfassen, leider, sonst könnten wir unsere sexuellen Abenteuer einfach umdrehen. (SCH 53)

Hier werden in einem literarischen Exempel Mechanismen der Selbsttäuschung in einem ‚weiblichen‘ Argumentationsmuster deutlich. Auffallend ist, dass die Schwierigkeit, den eigenen Willen in einer Beziehung zu identifizieren, zu einem Merkmal der wahren Liebe stilisiert wird. Diese Annahme basiert auf dem Ideal der Verschmelzung zweier Menschen im Zeichen der Liebe, die zu gemeinsamen Bestrebungen und Wünschen führen wird, und gehört ideell in das Repertoire romanisierender Liebeskonzeptionen, die einen hohen Perfektionsanspruch beinhalten. Diese Idealvorstellung eines Geistes in Analogie zur biblischen Ein-Fleisch-Werdung von Mann und Frau impliziert auch eine traditionell-moralische Dimension. Das Aufrufen dieser Liebestradition ausgerechnet in Bezug auf Georgs Wunsch nach gemeinsamen Bordellbesuchen und lesbischem Agieren zwischen Elizabeth und der Prostituierten kommt einem unreflektierten Kurzschluss zweier antagonistischer diskursiver Sphären gleich. Zudem ist es bezeichnend, dass bereits im nächsten Satz klargestellt wird, dass Georg sehr wohl auch im Rahmen einer Liebesbeziehung noch weiß, was er will, und das, obwohl seine Aversionen nicht in Einklang mit Elizabeths Hoffnungen stehen. Doch auch die weibliche Einforderung von sexueller Freiheit, wie sie sich ansatzweise im Wunsch der Protagonistin, trotz Ehe mit anderen Männern zu schlafen, ausdrückt, gilt in Teilen des heute vertretenen Feminismus als nicht mehr ganz unproblematisch. Vor diesem Hintergrund gibt Eva Illouz in einem *Emma*-Interview Folgendes zu bedenken:

---

<sup>29</sup> Vgl. Alice SCHWARZER: „Warum laufen die Männer weg? Je emanzipierter die Frauen sind, umso schwerer scheinen sie sich heute zu tun mit der Liebe“. In: *Emma*, Nr. 3 (304), Sommer 2012, S. 6f., S. 6.

Die sexuelle Befreiung und die Gleichstellung der Geschlechter waren enorm wichtig, aber ich lehne die Idee ab, unverbindlichen Sex zum einzigen Gradmesser unserer Befreiung zu machen. Ich glaube, dass Frauen, speziell wir Frauen, die wir uns als Töchter des Feminismus sehen, das männliche Modell des befreiten Sexes ein wenig zu schnell auf uns übertragen haben.<sup>30</sup>

Dieses Denkmuster, das auch Alice Schwarzer sinngemäß im *Emma*-Editorial vertritt,<sup>31</sup> zeichnet sich dadurch aus, dass Sexualität nicht in verschiedenen Formen, sondern in einer eher weiblichen Ausprägung, die mit Emotionalität und Liebe gekoppelt ist und Verantwortung impliziert, bevorzugt wird. Gleichsam leidet Elizabeth ebenso an den Folgen der sexuellen Revolution wie sie ganz selbstverständlich deren Errungenschaften für sich beansprucht.

#### 4. Schwierigkeiten der Interpretation und verschiedene Lesarten

Beim Blick auf die Rezeption von *Schoßgebete* zeigen sich zwei verschiedene Haltungen gegenüber dem Verhältnis von Fiktionalisierungsgrad und Realitätsgehalt des Romans. Diese haben zugleich erhebliche Auswirkungen auf die Einordnung des Textes in erzähltheoretische Kategorien, welche wiederum Parameter für die Ausrichtung der jeweiligen Interpretationsweise darstellen.

Gerade Deutungen, welche nicht mit Differenzierungen der Erzähltheorie arbeiten oder im Text keine Spuren von Ironisierung oder ähnlichen Distanzierungsmitteln sehen, tendieren zu einer Lesart, welche Elizabeths antifeministische Denk- und Verhaltensweisen als klaren Gegenentwurf zu feministischen Zielen sehen. Als prominentestes Beispiel für eine solche Interpretation ist der oben erwähnte offene Brief von Alice Schwarzer zu sehen. Doch nicht nur Alice Schwarzer neigt dazu, keine Unterscheidung zwischen Autorin und Ich-Erzählerin vorzunehmen. Neben dem Beispiel der im argumentativen Aufbau einer Rezension in der *Frankfurter Rundschau* fein eingewobenen Vermis-

---

<sup>30</sup> Anne WAAK: „Warum Liebe weh tut. Interview mit Eva Illouz“. In: *Emma*, Nr. 3 (304), Sommer 2012, S. 32–34, S. 33.

<sup>31</sup> Vgl. SCHWARZER: „Warum laufen die Männer weg?“, S. 7.

schaft zwischen Charlotte Roche und Elizabeth Kiehl,<sup>32</sup> die bei oberflächlicher Lektüre kaum auffällt, sind in der Literaturkritik auch Verwechslungen mit deutlicherem Irritationspotenzial zu finden. So befindet etwa Joachim Güntner in der *Neuen Zürcher Zeitung*: „Ihre [Roches, Anm. JE] kulturkritischen Auslassungen zeugen bisweilen von grosser Unbedarftheit, was die Wertschätzung zivilisatorischer Errungenschaften angeht (empfohlen seien Bidets statt der im Buch zum Hintern-Abputzen favorisierten Kombination aus Papier und Spucke [...]).“<sup>33</sup> Hier wird insinuiert, dass ein im intertextuellen Zusammenhang auf *Feuchtgebiete* verweisender Sauberkeitsticker der Protagonistin mit einer Ignoranz der Bedeutung von Errungenschaften im Hygienebereich seitens der Autorin gleichzusetzen ist.

Zum anderen wird Roches selbst forciertes Spiel mit dem Verhältnis von Elizabeths Selbstständigkeit als fiktive Figur und dem autobiographischen Gehalt der Protagonistin in *Schoßgebete* als intendiert wahrgenommen.<sup>34</sup> Hierbei spielen einerseits die Mittel der Fiktionalisierung eine wichtige Rolle. Als solche werden von der Literaturkritik vor allem pointierte, teilweise bis ins Groteske gesteigerte Zuspitzung<sup>35</sup> sowie Selbstironie<sup>36</sup> und schwarze Ironie<sup>37</sup> identifiziert. Insbesondere die ironische Brechung kann in dieser Lesart Elizabeths antifeministische Attitüde immer wieder suspendieren. Andererseits wird auch die Prominenz der Autorin als wesentlicher Faktor für das Funktionieren und den

---

<sup>32</sup> Vgl. VOGEL: „Anleitung zur Beckengymnastik“, S. 30f. Nähere Erläuterungen zu diesem Beispiel finden sich in den Fußnoten 16 und 20.

<sup>33</sup> Joachim GÜNTNER: „Die Gemeinschaft der Versehrten. Mit dem Reiz des Expliziten. Charlotte Roche landet wieder einen Bestseller“. In: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 193, 20.08.2011, S. 18.

<sup>34</sup> Vgl. Harald MARTENSTEIN: „Wie es euch gefällt“. In: Der Tagesspiegel, Nr. 21095, 13.09.2011, S. 3.; vgl. LOVENBERG: „Kommt alle zu mir auf die Couch“, S. 23; vgl. Rainer MORITZ: „Scherbenhaufen mit Fadenwürmern“. In: Stuttgarter Zeitung, Nr. 183, 10.08.2011, S. 25.

<sup>35</sup> Vgl. VOGEL: „Anleitung zur Beckengymnastik“, S. 30f.; vgl. MORITZ: „Scherbenhaufen mit Fadenwürmern“, S. 25.

<sup>36</sup> Vgl. VOGEL: „Anleitung zur Beckengymnastik“, S. 30f.

<sup>37</sup> Vgl. Claudius SEIDL: „Der Riss in der Decke“. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, Nr. 32, 14.08.2011, S. 20. Seidl zieht sogar in Erwägung, dass *Schoßgebete* „ein Werk der allerschwarzesten Ironie, in welchem man kein Wort beim Nennwert nehmen kann“ (ebd.), sein könnte.

Erfolg des Buches angeführt.<sup>38</sup> Hierbei gilt es zu beachten, dass Charlotte Roche der Öffentlichkeit seit längerem als Feministin bekannt ist und sich auch nach der Publikation des Buches weiterhin explizit als solche in Interviews bezeichnet.<sup>39</sup>

Die ostentative Divergenz zwischen öffentlicher Wahrnehmung sowie Selbstäußerungen der Autorin und frauenpolitischer Haltung der Protagonistin markieren einen Bruch zwischen Realität und Fiktion, dem es nachzuspüren gilt. In diesem Zusammenhang sollte auf einen Punkt geachtet werden, auf den die Autorin in einem Interview mit dem *Freitag* selbst hinweist: Ihre durch die Arbeit beim Musikfernsehen geprägte Herkunft aus dem Bereich des Pop, welche eine ironische Haltung zum eigenen Werk ermögliche.<sup>40</sup> Wenn *Schoßgebete* sich in einen Pop-Kontext einordnen lässt, dann findet diese Zuweisung gewissermaßen unter negativen Vorzeichen statt: Nicht das Werk, also Roches Roman, ist ernst zu nehmen, sondern ihre Selbstklassifizierung als Feministin. *Schoßgebete* erfüllt dann die Funktion eines Musikfernsehen-Interviews mit ironischen Aussagen der Autorin. Roche hatte ebenso Spaß daran, als Feministin einen antifeministischen Roman zu schreiben<sup>41</sup> wie ambitionierte Künstler im Bereich des Pop Gefallen daran finden, durch Selbstinszenierung in ironische oder scheinbar gleichgültige Distanz zu ihrem eigenen Werk zu treten.

Eine andere, vom Verhältnis zwischen biographischer Realität und literarischer Fiktion unabhängige Lesart, ist von Misstrauen gegenüber der Zuverlässigkeit der Figur Elizabeth als Erzählerin geprägt. So stellt Claudius Seidel von der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* Elizabeths Glaubwürdigkeit massiv in Frage:

---

<sup>38</sup> Vgl. STEINFELD: „Puh!“, S. 11.

<sup>39</sup> Vgl. Felicitas von LOVENBERG: „»Ich bin keine Frau, die andere Frauen verrät«. Interview mit Charlotte Roche“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 184, 10.08.2011, S. 31; vgl. Stefanie LOHAUS und Katrin GOTTSCHALK: „»Bei mir ist der liebe Gott der Feminismus«. Nach »Schoßgebete«: Charlotte Roche über Magersucht, Seitensprünge und ihr kompliziertes Verhältnis zum Feminismus“. In: *Missy Magazine*, Nr. 4, Dezember 2011/Januar & Februar 2012, S. 88–90, S. 89.

<sup>40</sup> Vgl. Antonia BAUM: „»Ich bin nicht Elisabeth [sic!] K.«. Interview mit Charlotte Roche“. In: *der Freitag*, Nr. 35, 01.09.2011, S. 13.

<sup>41</sup> Vgl. LOHAUS/GOTTSCHALK: „»Bei mir ist der liebe Gott der Feminismus«“, S. 89.

Man darf dieser Erzählerin kaum ein Wort glauben, nicht, dass sie ihren Mann so sehr liebt, dass sie immer weiter an der Vervollkommnung ihrer Oralsextechnik arbeite; nicht dass sie sich um ihr Kind Sorge, noch nicht einmal dass sie, wenn sie Lust empfinde, den Schmerz, der ihr Leben ist, vergessen könne. Jeder dieser Sätze wird ein paar Seiten später relativiert, vergessen, aufgehoben durch sein Gegenteil [...].<sup>42</sup>

Durch die Klassifizierung von Elizabeth als unzuverlässige Erzählerin müssen auch viele ihrer antifeministischen Gedanken und Aussagen, vor allem solche, die sich durch Inkonsequenz auszeichnen, in Zweifel gezogen werden. Hierbei kann wiederum der Ironie durch das Senden einer expliziten Botschaft durch den Erzähler und einer impliziten Botschaft durch den Autor<sup>43</sup> eine zentrale Rolle zukommen, indem sie die Möglichkeit eröffnet, Abstand von der im Roman vorherrschenden antifeministischen Haltung zu nehmen. Dem könnte entgegengehalten werden, dass Widersprüchlichkeit ein bewusst eingesetztes Stilmittel darstellen kann, welches die psychische Verfassung einer traumatisierten und emotional labilen Protagonistin in adäquater Weise zum Ausdruck bringt. Doch auch Elizabeths bloße Fähigkeit zur Wiedergabe fiktionaler Realität kann bezweifelt werden, etwa wenn sie angibt, sich unsicher zu sein, ob sie ein Zitat über die zur Selbsttäuschung dienende Tarnung von Libido als romantische Liebe gelesen oder geträumt habe. (Vgl. SCH 32) Überhaupt ist Elizabeth eine Heldin der Selbsttäuschung, wobei dieser Vorgang so weit geht, dass sie sich nicht sicher ist, ob sie eine Selbstverleugnung überhaupt bemerken würde. (Vgl. SCH 227) Elizabeths antifeministischer Standpunkt ist vor diesem Hintergrund ambivalent, wird aufgeweicht und kann teilweise als Hinweis auf die implizite Artikulation eines gegenläufigen Standpunkts gelesen werden.

---

<sup>42</sup> SEIDL: „Der Riss in der Decke“, S. 20.

<sup>43</sup> Vgl. Mathias MARTINEZ und Michael SCHEFFEL: *Einführung in die Erzähltheorie*. München: Beck <sup>6</sup>2005, S. 100f. Nimmt man einen impliziten Autor an, wie ihn Erzähltheoretiker wie Booth und Chatman fordern (vgl. ebd., S. 101.), dann kann die Frage nach der Zuschreibung einer impliziten Botschaft an den realen Autor weiter in den Hintergrund rücken.

## 5. Literarischer Entwurf eines Bindeglieds zwischen ‚altem‘ und ‚neuem‘ Feminismus?

Der Feminismus und seine soziale Strömung, die Frauenbewegung, lassen sich historisch gesehen grob in drei Wellen einteilen: Die Wurzeln der ersten Welle der deutschen Frauenbewegung liegen in der Revolution von 1848,<sup>44</sup> wobei zu den zentralen Errungenschaften der frühen Feministinnen die Durchsetzung des Frauenwahlrechts zählt.<sup>45</sup> Die zweite Welle der Frauenbewegung kam im Zuge der Studentenbewegungen in den späten 1960er Jahren auf<sup>46</sup> und wird in Deutschland heute vor allem mit Alice Schwarzer verknüpft, deren Texte nach wie vor eine kanonische Stellung im deutschsprachigen feministischen Diskurs einnehmen. Schwieriger abzugrenzen ist die dritte Welle des Feminismus, die sich durch Auseinandersetzung mit den Forderungen und Errungenschaften der zweiten Welle, Theorienpluralismus und postmoderne Ansätze auszeichnet und sich gegen Ende des 20. Jahrhunderts formierte.

Die Einordnung von *Schoßgebete* in die deutsche Frauenemanzipationsgeschichte betreffend sieht Andrea Roedig von der *taz* den Roman dadurch, dass die Sexualität wieder so in den Fokus der feministischen Debatte gerückt wird wie in der Hochzeit des Wirkens Alice Schwarzers, in großer Nähe zum 1970er Jahre-Feminismus.<sup>47</sup> Ein näheres Verständnis des Verhältnisses des Romans zu dieser Form des Feminismus ergibt sich durch die Analyse der Beziehung zwischen Elizabeth und ihrer Mutter. Während Alice Schwarzer für Elizabeth feministische Theorie verkörpert, steht ihre Mutter für deren direkte Umsetzung in der Praxis, wobei die Protagonistin den Hauptfokus auf alle vermeintlich daraus entspringenden negativen Konsequenzen richtet. Hierbei gilt es zu beachten, dass Elizabeth die dritte Welle des Feminismus sowie alle internen Ausdifferenzierungen und den heute vorherrschenden

---

<sup>44</sup> Vgl. Mechthild CORDES: *Die ungelöste Frauenfrage. Eine Einführung in die feministische Theorie*. Frankfurt am Main: Fischer 1995 (= *Die Frau in der Gesellschaft*), S. 78.

<sup>45</sup> Vgl. ebd., S. 85f.

<sup>46</sup> Vgl. ebd., S. 90f.

<sup>47</sup> Vgl. Andrea ROEDIG: „Die nackte Wahrheit“. In: *die tageszeitung*, Nr. 9579, 23.08.2011, S. 12.

Meinungpluralismus innerhalb der Frauenbewegung in keiner Weise wahrnimmt. Dies führt unter anderem dazu, dass Roches Protagonistin durch die emotional enorm aufgeladene Beschäftigung mit Themen wie klitoraler versus vaginaler Orgasmus (vgl. SCH 16–18) Kämpfe auf Schlachtfeldern austrägt, die bereits länger als verlassen gelten. Demgegenüber wird in Elmar Krekelers Rezension für die *Welt* Elizabeths augenscheinlicher Antifeminismus als Postfeminismus gedeutet, da sie in Bezug auf Rollenmuster zwischen den Stühlen sitze und auf der Suche nach Authentizität sei.<sup>48</sup>

Elizabeths Oszillieren zwischen anti- und (post-)feministischen Haltungen kann mit dem Vorgang des Spiegelns, der im Bereich der Psychologie auf mehreren Feldern verwendet wird und darüber hinausgehend auch mit der Symbolik des Spiegels verdeutlicht werden. Elizabeth ist in der Lage, mithilfe ihrer Therapeutin ihre sexuelle Passivität zu deuten:

Ich bin sprachlos auf dem Gebiet [im Bett, Anm. JE]. Ich mache einfach nur alles mit, was er will. Alles. Und werde jedes Mal von allem, was er macht, geil. Was Eigenes kommt da nicht. Fast so, als könnte ich nur geil werden, wenn ich sehe, wie geil ich und mein Körper ihn machen, therapeutisch sagt man dazu: spiegeln. Meine Geilheit existiert nur, wenn ich seine Geilheit spiegele. (SCH 78)

Diese Sätze konstruieren als deutliche antifeministische Aussage Elizabeths die im Zuge der Frauenbewegung kritisierte und bekämpfte Annahme, ein eigenständiges weibliches Begehren sei inexistent und die Sexualität von Frauen bestehe im Wesentlichen aus passiv-voyeuristischer Lust an Äußerungen der auf den weiblichen Körper gerichteten männlichen Sexualität sowie an der eigenen stimulierenden Wirkung auf dieselbe. In der Beziehung zu ihrer Mutter fehlte Elizabeth schon immer das zur Herausbildung einer eigenen Persönlichkeit notwendige Maß an richtiger Distanz: „Ich durfte nie erwachsen Abstand zu meiner Mutter gewinnen, ich durfte nur eng oder gar nicht.“ (SCH 112) Elizabeth fühlt sich von den feministischen ‚Über-Müttern‘

---

<sup>48</sup> Vgl. Elmar KREKELER: „Auf der Borderline nachts um halb eins. Keine Sexfiel, kein Eheratgeber und auch kein Kochbuch für Biowirsing: Charlotte Roche erkundet in »Schoßgebete« den Glutkern der Verzweiflung – und schafft Literatur“. In: Die Welt, Nr. 187, 12.08.2011, S. 21.



nur akzeptiert und geliebt, wenn sie ihre geschlechtertheoretischen Ansichten (Schwarzer) und ihre von der Frauenemanzipation der 1970er Jahre geprägten Handlungsweisen (Mutter) direkt übernimmt. Ein ‚Dazwischen‘, differenzierte Betrachtungsweisen, neue Ansätze und die bewusste und reflektierte Entwicklung eines eigenen feministischen Standpunktes kennt Elizabeth nicht. Ihr nur vermeintlich stabiles antifeministisches Selbstbewusstsein zieht sie aus der einfachen Negation der Werte der vorangegangenen Generation emanzipierter Frauen und gleicht in dieser Haltung einer Akteurin pubertärer Rebellion. Das von Alice Schwarzer im Zusammenhang mit Roches Roman artikulierte Generationenproblem im Feminismus wird von Elizabeth sogar selbst als solches erkannt:

Ich versuche ihr [Elizabeths Tochter Liza, Anm. JE] durch Taten zu signalisieren, dass ich es okay finde, wenn sie nicht so wird wie ich, dass ich sie dann trotzdem liebe, egal, was für einen Wahnsinn sie in ihrem Leben noch abfackeln wird. Das hat meine Mutter bei mir nicht gemacht, sie hat mir immer signalisiert: Entweder du bist so wie ich, oder ich liebe dich nicht. Das wird nicht von Generation zu Generation weitergegeben werden. Das verhindere ich. Ha! (SCH 28)

Die Protagonistin möchte in bedingungsloser Liebe die (übertünchende) Lösung für das Problem des Wechsels von emanzipierten und unemanzipierten Frauengenerationen, wie es Schwarzer bei Frauen und insbesondere bei den Frauenfiguren in Roches Buch beobachtet hat,<sup>49</sup> gefunden haben. Dass dieser Ansatz zu kurz greift, zeigt interessanterweise das Verhalten der Protagonistin gegenüber ihrer eigenen Mutter: Statt in Liebe ihre Andersartigkeit zu akzeptieren, stigmatisiert sie sie für ihren Lebensstil. Elizabeth ist kein Einzelfall, ihre Situation ist symptomatisch: Tatsächlich tragen alle Frauen in der Familie der Protagonistin, einschließlich ihrer Tochter, eine Form des Namens Elizabeth. (Vgl. SCH 67f.)

Diese Ablehnung wurzelt jedoch auch in zu großer Nähe, der Elizabeth trotz des Kontaktabbruchs zu ihren Eltern nicht zu entkommen vermag; sie und ihre Mutter spiegeln sich nicht nur rein stimmlich. (Vgl. SCH 132) Daraus ergibt sich, dass die Protagonistin zum einen die sexuellen Wünsche ihres Mannes direkt spiegelt, zum anderen gibt sie

---

<sup>49</sup> Vgl. SCHWARZER: „Hallo Charlotte“.

ein spiegelverkehrtes Bild ihrer Mutter, ein antifeministisches Gegenbild, wieder. Dass die Ergebnisse dieser beiden Vorgänge in Bezug zu einander nicht wiederum lupenreine Gegenbilder ergeben, liegt unter anderem am Verhalten ihres Mannes, der zum Beispiel trotz seines im Roman konstruierten Images als ‚männlicher‘ Mann mehr Talent für Hausarbeit besitzt und auch deren Großteil verrichtet. (Vgl. SCH 191) Elizabeth stellt gegenüber ihrer Therapeutin sogar die Behauptung auf, ihr Mann sei im Vergleich zur Mutter ein größerer Feminist<sup>50</sup> (vgl. SCH 52) und letztendlich muss er für sie eine Art Eltern- und insbesondere Mutterersatz leisten (vgl. SCH 61). Solange er dabei den Typus der liebenden Mutter verkörpert, erfüllt er Elizabeths Sehnsucht und kann sich ihrer Zuneigung sicher sein. Falls die Protagonistin jedoch das Bild der strafenden Mutter auf ihren Gatten projiziert, wäre die Beziehung, die durch das Ungleichgewicht an emotionaler Stabilität bei den Partnern wesentlich auf dem Prinzip der Ungleichheit gründet, bedroht.

Elizabeth nimmt somit eine prekäre Mittelstellung zwischen ‚altem‘ und ‚neuem‘ Feminismus ein: Während die in den 1970er Jahren vorherrschende feministische Strömung auf Emanzipation im persönlichen und gesellschaftlichen Bereich setzte und den Akt des heterosexuellen Geschlechtsverkehrs problematisierte, wählt Elizabeth ein konservatives, von Sorge für die Familie geprägtes Frauenbild und ist, zumindest auf oberflächlicher Ebene zur Stärkung ihres Selbstbewusstseins, Verfechterin einer sex-positiven Einstellung, deren Herausforderungen sie für das Ideal einer dauerhaft stabilen Ehe annimmt. Als prekär kann diese Position bezeichnet werden, da Elizabeth jeweils nur vollständige Identifikation und Ablehnung kennt, sie spiegelt lediglich Eben- oder Gegenbilder inklusive all ihrer ‚Unebenheiten‘ in Bezug auf Feminismus. So ist die antifeministische Möchtegern-Vorzeige-Ehefrau langsam der Überzeugung, auch ohne ihren Ehemann auskommen zu können (vgl. SCH 212) und die Möchtegern-Vorzeige-Mutter bekommt beim Urlaub mit Kindern Nervenzusammenbrüche (vgl. SCH 234). Entscheidungen für feministische oder antifeministische Sichtweisen und Handlungen werden von Elizabeth paradoxerweise als Ergebnis aus frei wählbaren Opti-

---

<sup>50</sup> Dass es sich bei Georg nicht um ein Exemplar des Typus des feministischen Wunschbildes eines ‚neuen Mannes‘ handelt, zeigt eine Erinnerung Elizabeths, in der er sie mit Einsatz psychischer Druckmittel zu einer Abtreibung überredet (vgl. SCH 230–232).

onen dargestellt, während sie zugleich aus der biologischen Determiniertheit geschlechtsspezifischer Verhaltensweisen eine Art von Beruhigung zieht. Die zahlreichen Inkonsequenzen, die ihr Lebensstil mit sich bringt, übergeht sie oder nimmt sie wohl halb bewusst nicht wahr. Dass diese Strategie nicht aufgeht, wird auf symbolischer Ebene am direktesten durch einen Riss in Elizabeths Decke, dessen Größerwerden nur sie wahrnimmt, (vgl. SCH 108f.) verdeutlicht. Dieser intertextuelle Verweis auf das Ende von Ingeborg Bachmanns *Malina* impliziert die Probleme, welchen Frauen im Patriarchat ausgesetzt sind und denen auch durch die Strategie der Anpassung, wie Elizabeth sie betreibt, kaum entkommen werden kann. Ein wachsender Riss oder Sprung im symbolischen Spiegel wird dazu führen, dass es nur eine Frage der Zeit ist, bis Elizabeth weder Bilder noch spiegelverkehrte Gegenbilder (re-)produzieren können – ihr Spiegeln hat dann notgedrungen ein Ende. Ob daraus die Selbstvernichtung oder der Beginn des Aufbaus einer eigenen Identität resultieren, lässt der Text offen: Elizabeth hat zwar einen deutlichen Hang zur Selbstvernichtung, zeigt jedoch im Verlauf der Handlung auch eine gewisse Entwicklung hin zu einem neuen Selbstbewusstsein.

Eine klare Verortung des Romans in den Kontext der Wellen der feministischen Bewegung wird dadurch erschwert, dass der Einsatz erzähltechnischer Mittel und Strategien wie Ironisierung oder die Unzuverlässigkeit der Erzählerin zu einer grundlegenden Veränderung des Verständnisses der inhaltlichen Stoßrichtung beitragen kann. Die Analyse der verschiedenen Lesarten dürfte wohl zu divergenten Interpretationsmöglichkeiten führen, die zueinander in Konkurrenz stehen. Nach der Literaturkritik wird es nun Zeit für die Literaturwissenschaft, die Ambivalenz von Elizabeths Bauchschmerzen näher zu analysieren.

Literaturverzeichnis

- BAUM, Antonia: „»Ich bin nicht Elisabeth [sic!] K.« Interview mit Charlotte Roche“. In: der Freitag, Nr. 35, 01.09.2011, S. 13.
- BOCK, Caroline: „Das wache Geschlecht. Wenn Frauen sich ihrem Unterleib widmen, kann das zu Literaturskandalen führen“. In: Frankfurter Neue Presse, Nr. 178, 03.08.2011, Kultur S. 1.
- CORDES, Mechthild: *Die ungelöste Frauenfrage. Eine Einführung in die feministische Theorie*. Frankfurt am Main: Fischer 1995 (= Die Frau in der Gesellschaft).
- „DODO“ (2011): „Schoßgebete“. URL: <http://maedchenblog.blogspot.de/2011/09/05/schossgebete/> (aufgerufen am 06.06.2012).
- FREULER, Regula: „Und jetzt in die Therapie“. In: NZZ am Sonntag, o. Nr., 14.08.2011, S. 53.
- GERHARD, Ute: *Frauenbewegung und Feminismus. Eine Geschichte seit 1789*. München: Beck 2009 (= C.H. Beck Wissen).
- GERSTBERGER, Beatrix: „Wie bleibt man in einer Liebe, wenn die Geilheit geht?“. In: Brigitte, Nr. 18, 10.08.2011, S. 76–79.
- GORRIS, Lothar und Claudia VOIGT: „»Guckt mal, was jetzt kommt«. Interview mit Charlotte Roche“. In: Der Spiegel, Nr. 32, 08.08.2011, S. 109–114.
- GÜNTNER, Joachim: „Die Gemeinschaft der Versehrten. Mit dem Reiz des Expliziten. Charlotte Roche landet wieder einen Bestseller“. In: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 193, 20.08.2011, S. 18.
- KREKELER, Elmar: „Auf der Borderline nachts um halb eins. Keine Sexfi-bel, kein Eheratgeber und auch kein Kochbuch für Biowirsing: Charlotte Roche erkundet in »Schoßgebete« den Glutkern der Verzweiflung – und schafft Literatur“. In: Die Welt, Nr. 187, 12.08.2011, S. 21.
- LOHAUS, Stefanie und Katrin GOTTSCHALK: „»Bei mir ist der liebe Gott der Feminismus«. Nach »Schoßgebete«: Charlotte Roche über Magersucht, Seitensprünge und ihr kompliziertes Verhältnis zum Feminismus“. In: Missy Magazine, Nr. 4, Dezember 2011/Januar & Februar 2012, S. 88–90.
- LOVENBERG, Felicitas von: „Kommt alle zu mir auf die Couch“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 182, 08.08.2011, S. 23.

- LOVENBERG, Felicitas von: „»Ich bin keine Frau, die andere Frauen verrät«. Interview mit Charlotte Roche“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 184, 10.08.2011, S. 31.
- MANGOLD, Ijoma: „Alles für die Kinder. Mit »Schoßgebete« hat Charlotte Roche einen erstaunlich konservativen Sex-Roman geschrieben“. In: Die Zeit, Nr. 33, 11.08.2011, S. 41.
- MARTENSTEIN, Harald: „Wie es euch gefällt“. In: Der Tagesspiegel, Nr. 21095, 13.09.2011, S. 3.
- MARTINEZ, Mathias und Michael SCHEFFEL: *Einführung in die Erzähltheorie*. München: Beck 2005.
- MORITZ, Rainer: „Scherbenhaufen mit Fadenwürmern“. In: Stuttgarter Zeitung, Nr. 183, 10.08.2011, S. 25.
- „NADIA“ (2011): „An Charlotte Roche. Und gegen den Unwillen zum Wissen!“. URL: <http://maedchenmannschaft.net/tag/schosgebete> (aufgerufen am 06.06.2012).
- ROCHE, Charlotte: *Schoßgebete*. Roman. München: Piper 2011.
- ROEDIG, Andrea: „Die nackte Wahrheit“. In: die tageszeitung, Nr. 9579, 23.08.2011, S. 12.
- SCHLAFFER, Hannelore: „Gezänk unter Weibern?“. In: Die Welt, Nr. 202, 30.08.2011, S. 2.
- SCHWARZER, Alice (2011): „Hallo Charlotte“. URL: [http://www.aliceschwarzer.de/publikationen/blog/?tx\\_t3blog\\_pi1\[blogList\]\[year\]=2011&tx\\_t3blog\\_pi1\[blogList\]\[month\]=08&tx\\_t3blog\\_pi1\[blogList\]\[day\]=15&tx\\_t3blog\\_pi1\[blogList\]\[showUid\]=79](http://www.aliceschwarzer.de/publikationen/blog/?tx_t3blog_pi1[blogList][year]=2011&tx_t3blog_pi1[blogList][month]=08&tx_t3blog_pi1[blogList][day]=15&tx_t3blog_pi1[blogList][showUid]=79) (aufgerufen am 06.06.2012).
- SCHWARZER, Alice: „Warum laufen die Männer weg? Je emanzipierter die Frauen sind, umso schwerer scheinen sie sich heute zu tun mit der Liebe“. In: Emma, Nr. 3 (304), Sommer 2012, S. 6f.
- SEIDL, Claudius: „Der Riss in der Decke“. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, Nr. 32, 14.08.2011, S. 20.
- STEINFELD, Thomas: „Puh!“. In: Süddeutsche Zeitung, Nr. 183, 10.08.2011, S. 11.
- VOGEL, Sabine: „Anleitung zur Beckengymnastik. Garantiert ein Bestseller: Heute erscheint der Roman »Schoßgebete« von Charlotte Roche“. In: Frankfurter Rundschau, Nr. 184, 10.08.2011, S. 30f.

WAAK, Anne: „Warum Liebe weh tut. Interview mit Eva Illouz“. In: Emma, Nr. 3 (304), Sommer 2012, S. 32–34.